Bemerkungen zur Geschichte des Domes zu Trier.

Vorerinnerung.

Die folgenden Blätter wurden vor mehrern Jahren geschrieben, und sollten nur ein Versuch seyn, mit Hilfe der Gesta Trevirorum und des Vitruv, die Reste des römischen Mauerwerks an unserm Dome zu deuten. Das Resultat dieser kleinen Arbeit war aber so abweichend von der gewöhnlichen Ansicht über die ursprüngliche Bestimmung des Gebäudes, dass ich nicht erwarten konnte, dass es, selbst bei den Freunden der vaterländischen Geschichte, eine günstige Aufnahme finden würde. Ich hatte daher meine Bemerkungen bei Seite gelegt, bis mich vor kurzem das Erscheinen der trefflichen Darstellungen des Doms von H. Architekten Schmidt veranlasste, dieselben wieder zur Hand zu nehmen, und diejenigen Zusätze zu machen, welche ich zur strengern Begründung meiner Ansichten für nöthig erachtete.

Indem ich gegenwärtig meine Vermuthungen dem Publikum vorlege, wünsche ich, dass dieselben von Sachkennern geprüft werden, und etwas zur unbefangenen Würdigung unserer Alterthümer beitragen mögen.

Trier, den 17. April 1839.

J. Steininger.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bemerkungen zur Geschichte des Domes zu Trier.

Die ältesten, einiger Massen zuverlässigen, schriftlichen Nachrichten, welche wir von dem Dome zu Trier besitzen, reichen bis in das eilfte Jahrhundert, und sind in dem 56 Kapitel der Gesta Trevirorum enthalten, wo von dem Erzbischofe Poppo gesagt wird: „Denique inerat „ei permaxima sollicitudo, aut de construendis ecclesiis, aut de reparandis dirutarum vetus- „tate ruinis: quorum alteri evidens perhibet testimonium ecclesia beati Petri Apostoli, quae „*domus* et episcopalis sedes dicitur. Haec, ut ferunt, antiquitùs fuit domus dominae Helenae, „cujus rogatu a beato Agricio primitùs dedicata est in honore principis Apostolorum: quatuor „marmoreis magnae altitudinis fulta columnis, in quibus tota illa structura, novem arcubus hac „et illac distortis, consistebat. Sed superioribus annis non paucis, una columnarum illarum, „longitudine sui fatigata et oneris sui magnitudine praegravata, in praeceps ceciderat (*); ita „ut nullus timore ruinae divinum ibi celebraret officium; nullus quoque, qui tecta reficeret, „audebat ascendere; propter quod diutino neglectu *ad id rerum devenerat, ut jam domus orationis „non diceretur, sed a pastoribus pecus ibi pastum minaretur.* Hanc ipse (Poppo) labore magno et „impensa eisdem columnis quasi circumactis basibus, quas usualis locutio pilares nuncupat; „itemque arcubus prioribus laudabili arte substratis, novis aliis resolidavit . . . . . .

„Postmodum autem placuit ei, eandem ecclesiam ampliorem reddere, *fecitque ut nunc tertiâ „parte major sit ambitus, quam prius fuerat.* Cuius structurae, *ut audivi*, tantam fundamenti „jussit fieri profunditatem, quantam nunc vides terrae supereminentem.“ Gesta Trevirorum c. 56. novae edit. curà Wyttenbachii et Mülleri.

Obgleich in dieser Stelle kein Augenzeuge, sondern ein Mann zu sprechen scheint, welcher nach Poppo lebte, — Poppo aber wurde 1016 Erzbischof und starb im Jahre 1047 — so ist dieselbe doch, wegen der vielen Einzelnheiten, welche sie enthält, in hohem Grade merkwürdig.

Vor Poppos Zeit, also zu Anfang des eilften Jahrhunderts, war der Dom, nach dieser Angabe, eine Ruine, in welcher die Hirten das Vieh weideten; und welche nicht mehr als eine Kirche betrachtet wurde. Das alte Gebäude ruhte, mit neun Bogen, auf vier grossen Säulen, von welcher sich schon lange die eine gesenkt hatte und umzustürzen drohte; denn so muss ich den Text verstehen, wenn ich bemerke, dass man aus Furcht vor dem Einsturze keinen Gottesdienst in dem Gebäude hielt, und das Dach nicht ausbesserte Wäre die Säule umge-

*) Tendit; Codex Eberhardo-Clusanus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fallen, und wären die darauf ruhenden Bogen zusammengestürzt gewesen, so hätte es sich wohl von selbst verstanden, dass man zwischen den Ruinen keinen Gottesdienst mehr hätte halten können. Zudem sieht man noch jetzt vier alte Säulenkapitäle aus den Pilaren hervorstehen, und es möchte wohl der Fall seyn, dass sie mit den Säulen in Verbindung ständen, welche Poppo in die Pilare einmauern liess.

Die von Poppo am Dome unternommenen Neubauten wurden von Eberhard fortgesetzt und durch den Erzbischof Udo, welcher 1077 starb, vollendet. Die Gesta Trevirorum sagen von Udo: „Hic opera, a praedecessoribus suis incepta, scilicet monasterii sancti Petri amplifica-„tionem perfecit" (Gesta Trevir. c. 58.) Da hier ausdrücklich bemerkt wird, dass Udo die Vergrösserung des Domes, ein Werk, das seine Vorfahren angefangen hatten, vollendet habe; so sieht man also, dass nicht nur der westliche Anbau, sondern auch der östliche runde Chor, beide mit gleichem Rechte, dem Plane und Beginnen nach, dem Erzbischofe Poppo zugeschrieben werden müssen; womit denn auch der Umstand übereinstimmt, dass der östliche Choranbau, durch den Säulengang unter dem Dache, dem östlichen Anbau der porta nigra ähnlich ist, von welchem man gleichfalls weiss, dass er von Poppo herrührt. (Animadversiones ad Gesta Trev. p. 34.). Die durch die Vergrösserung des Doms hervorgerufenen Veränderungen des Einbaues in demselben wurden aber später vollendet. Erst im Jahre 1121 wurde der Nikolaus-Chor vom Erzbischofe Bruno eingeweiht: „Anno domini 1121 .... dedicata est *hujus domus pars nova, quae est ad occidentem*, cum altari S. Nicolai Confessoris in ea „sito, a domino Brunone, venerabili Trevirorum archiepiscopo" (Gesta Trevir. Tom. I. p. 197 in nota [a].). Und so wie hier der *vordere Theil des Domes* ausdrücklich als neu bezeichnet wird, und zwar in pervetusto rituali, quondam ecclesiae metropolitanae (l. c.); so erklären die Gesta Trev. selbst auch *den im östlichen Theile des Domes vorhandenen Choreinbau* für neu, indem sie von dem Erzbischofe Hillin, welcher 1149 starb, sagen: „Quàdam enim sanctà inten-„tione novum opus aggressus est construere *in orientali parte ecclesiae* sancti Petri, et jactis „fundamentis cum magnis sumtibus, structuram illam erexit, sed morte praeventus, ad finem „non perduxit quod inchoaverat." (Gesta Trev. c. 91.). Ein anderer Codex sagt ausdrücklich: „hic etiam criptam orientalem cum choro erexit, et morte praeventus non complevit." (Gesta Trev. T. I. p. 267 sq. in notis.).

Die Thürme auf den Seiten des Chores wurden unter dem Churfürsten Franz Ludwig, zwischen 1717 und 1723 aufgeführt, welcher auch die Fenster vergrösserte und die Seitenschiffe vor dem Hauptchore durchbrach, um dem Schiffe eine Kreuzform zu geben, während die dem Chore angehängte Kapelle, welche unter dem Namen der Schatzkammer bekannt ist, schon früher unter dem Churfürsten Joh. Hugo von Orsbeck, welcher 1711 starb, gebaut worden. (Gesta Trev. c. 218. apud Honthemium, in Prodromo T. II. p. 933. und Günther: die Grabmahle der Trier. Bischöfe p. 53.).

Das sind der Reihe nach die hauptsächlichsten Veränderungen, welche der Dom seit dem eilften Jahrhundert erlitten, in so weit wir darüber schriftliche Nachrichten besitzen. Denken wir uns aber den während des eilften Jahrhunderts, in byzantinischem Style, erbauten Vordertheil, und den gleichzeitigen byzantinischen Chor-Anbau weg, so bleibt noch ein grosses Rechteck übrig, welches wir nach obigen Angaben für den Rest des ursprünglichen Gebäudes zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

halten berechtigt sind. Nach dem Grundrisse des Herrn Chr. Schmidt hatte dieses Rechteck, von den Strebepfeilern am westlichen Ende des Domes, bis an den neuen östlichen Choranbau gerechnet, 652 Schuh Umfang; dagegen der Umfang des ganzen Gebäudes, mit dem byzantinischen Chor und dem westlichen Vorbau, ungefähr 897 Schuh beträgt. Setzt man zu 652 Schuh, 217 als den dritten Theil von 652 hinzu, so erhält man 869, welches so wenig von 897 verschieden ist, dass die Gesta mit Recht behaupten, dass der Dom durch die Bauten unter Poppo (und seinen Nachfolgern?) um ein Drittel an Umfang gewonnen habe. Da der Verfasser dieses Theils der Gesta, als ein Schriftsteller redet, welcher nach Poppo lebte, und da er von Poppo sagt: fecitque ut *nunc* tertiâ parte major sit ambitus (ecclesiae), quam prius fuerat, so hat er bei dieser Angabe, ohne Zweifel, den ganzen Plan der popponischen Bauten im Auge gehabt, obgleich Poppo dieselben nicht selbst vollendete.

Wollte man annehmen, dass der Bau vor Poppo ein vollkommenes Quadrat von 133 Schuh Seite gewesen wäre, so würde der Umfang 532 Schuh betragen haben, welches, wenn man dazu ⅓ dieser Zahl addirt, 709 Schuh liefert; unterstellt man aber, dass an diesem Quadrat auf der Ostseite ein runder Ausbau statt fand, wie er jetzt an der Westseite vorhanden ist, so erhält man 552 Schuh Umfang, und wenn man hierzu ⅓ dieser Zahl addirt, so kömmt die Summe von 736 Schuh heraus; und sowohl die Zahl 709, als auch die Zahl 736, weichen nun so sehr von dem Umfange des Gebäudes nach der Zeit von Poppo ab, dass sie als ein vollständiger Beweis betrachtet werden können, dass die Hypothesen, worauf sie beruhen, falsch sind. Wollte man endlich, gegen die Worte des Textes, unterstellen, dass der gegenwärtige Umfang, um ⅓ seines Werthes vermindert, dem Umfange des alten Gebäudes gleich wäre, so würde sich für den Umfand des Gebäudes vor Poppo 598 oder 600 Schuh ergeben, und auch diese Zahl ist wieder von den Zahlen 532 und 552 viel stärker verschieden, als dass man annehmen könnte, der Unterschied rühre von einer allenfallsigen, fehlerhaften Messung her, welche dem Texte der Gesta zu Grunde liegen könnte.

Der Neubau, aus dem eilften und zwölften Jahrhunderte, ist aus Hausteinen, aus Sandstein und sandigem Kalkstein, mit dünnen Zwischenlagen von Ziegeln aufgeführt, und die Mauern sind, mit Ausnahme der Fronte, durch Strebepfeiler verstärkt; während die letztern dem ursprünglichen Gebäude fehlen, und dasselbe ganz aus grossen Ziegeln, so wie der römische Flügel an der Pallastkaserne, überall erbaut ist, wo nicht neuere Ausbesserungen und Bekleidungen der ursprünglichen Ziegelmauern, aus gewöhnlichem Mauerwerke, vorkommen. Aber der ursprüngliche Theil des Gebäudes ist von aussen weiss angestrichen, und man kann daher die Beschaffenheit des Mauerwerks nur an solchen Stellen erkennen, wo der Bestich abgefallen, oder sehr dünn ist. Ihre Betrachtung zerstreut alle Zweifel über den römischen Ursprung des Gebäudes, wenn man auch von der Granitsäule nichts wüsste, die in demselben gefunden wurde.

Mit Recht sagt daher Alexander Wiltheim, ein Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, von dem Dome: „operi quanquam alia jam facies est, majestas tamen romana perdurat, praesertim quà „latera austro et aquiloni obversa sunt. Murus ibi lateritius vinctus calce aeternae firmitatis. „Fenestrarum ingentium ordo duplex. Lateres quadrati duum undique palmorum, silicum fere „duritie . . . Muri porro, ut nunc res sunt, meros ostentant lateres, sed quantum fas assequi, „spoliatos: Calx siquidem velut adhaerentium olim tabularum vestigia retinet; index haud du-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„bia affixi marmoris, quod sectum Romani parietibus inducebant.“ (Animadvers. criticae ad Gesta Trevir. t. I. p. 37).

Es wurde bereits bemerkt, dass im Dome vier alte Säulenkapitäle aus den unförmlichen Pilaren hervorstehen, welche gegenwärtig das Gewölbe tragen. Zwei derselben stehen einander an den Pfeilern bei der Kanzel, die zwei andern an den obersten Pfeilern im Chore gegenüber. Sie sind von corinthischer Ordnung, und erreichen, an ihrem obern Ende, eine Höhe von 44 Schuh 7½ Zoll über dem gegenwärtigen Fussboden der Hauptkirche. Wohl sind diese Kapitäle noch nicht hinlänglich untersucht, und nicht mit der Genauigkeit ausgemessen, dass man die Dimensionen bestimmen könnte, welche die zugehörigen Säulen müssen gehabt haben; und da man ihre Zurundung nach dem untern Ende nicht gehörig erkennt, so kann man selbst verleitet werden, sie für Pilasterkapitäle zu halten; aber in jedem Falle ist es schwer, in ihnen eine Andeutung der hohen Säulen zu verkennen, von welchen die Acta Popponis in den Gestis Meldung thun. Man glaubt gewöhnlich, eine der vier alten Säulen sei lange vor Poppos Zeit wirklich zusammengestürzt, und die alte Kirche deswegen in Verfall gerathen. Aber da die Gewölb-Bogen, von welchen die Gesta sprechen, auf den Säulen ruhten, so hätte der Sturz einer einzigen Säule nicht nur die darauf ruhenden Bogen nach sich gezogen; sondern auch die Nachbarsäulen hätten fallen müssen, weil die Bogen, welche von ihnen gestützt wurden, nun ohne Widerlage gewesen wären. Ich glaube deswegen, dass man, in Uebereinstimmung mit dem Contexte, der Lesart des Clausener Codex folgen, und annehmen müsse, dass sich eine Säule bloss gesenkt habe. Welches aber die neun Bogen gewesen seyen, wovon die Gesta sprechen, ist jetzt nicht mehr auszumitteln, nachdem die Emporkirchen in den Seitenschiffen durch Franz Ludwig zum Theil zerstört wurden. Ein alter Gewölb-Bogen läuft über das Hauptschiff, von einem der untersten Pfeiler, am Anfange des Nicolaus-Chores, zum andern, ohne mit den genannten vier Säulen in Verbindung zu stehen. Er ist halbkreisförmig, besteht aus Sandstein und liegt einige Schuh höher, als das neue Gewölbe, welches zu Poppos und seiner Nachfolger Zeiten bis ins 12. Jahrhundert gebaut wurde. In der Mitte erreicht er 90 par. Fuss Höhe über dem jetzigen Fussboden der Kirche und hat, ohne Zweifel, zur Balkenlage gedient.

Da die Gesta von Poppo erzählen, dass er mit löblicher Kunst die alten Bogen unterfangen und einige neu gebaut habe; so lässt sich nicht wohl bezweifeln, dass der in Frage stehende Bogen schon vor Poppos Zeiten vorhanden war. Er bezeichnet vermuthlich das westliche Ende des alten Gebäudes, so wie eine starke Mauer, welche auf dem Gewölbe, sich am Anfange des runden, östlichen Choranbaues befindet, das östliche Ende desselben bildet. Auf den Emporkirchen, zwischen dem Nikolaus-Chor und der Kanzel, sieht man, auf beiden Seiten des Domes, noch andere, selbst einige ganz aus Ziegeln bestehende, mithin römische Reste alter Schwibbogen, welche höher liegen als die neuen Gewölbbogen, worauf die Emporkirchen ruhen, und welche nicht nur die oben berührte Angabe der Gesta im Allgemeinen bestätigen, wonach Poppo die alten Bogen unterfangen liess, sondern auch den sichern Beweis liefern, dass das Gebäude vor Poppo, in Bezug auf die Seitenhallen, zweistöckig war, wie gegenwärtig. Da das Mittelschiff zwischen den Pfeilern 44 Schuh breit ist, so kann ein kreisförmiger Gewölb-Bogen über demselben, auch wenn er ein vollkommener Halbkreis ist, nur 22 Fuss Höhe haben, welche zu den 44 Fuss addirt, um welche sich die oben angeführten alten Kapitäle über den jetzigen Boden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Kirche erheben, doch nur 66 Fuss geben, während die Höhe des Scheitels des alten Gewölbbogens am Nikolauschor 90 Fuss beträgt, so dass also noch 24 Schuh Zwischenraum zwischen den Säulenkapitälen und dem Anfange dieses Gewölbe-Bogens übrig bleiben, welchen ohne Zweifel die Emporkirchen über den Seitenschiffen in dem alten Gebäude, eben so wie gegenwärtig, eingenommen haben.

Ein neuer Grund für die Behauptung, dass eine der vier alten Säulen umgefallen sei, wird aus der Granitsäule hergeleitet, welche vor dem Dome liegt. Man glaubt, sie könne wohl die umgestürzte Säule, oder wenigstens ein Stück derselben seyn. Die Gesta berichten von dieser Säule Folgendes: „Anno 1614 Lotharius Archiepiscopus curat sibi Treviris epitaphium in summo templo; et tunc effossus est magnus ille scapus columnae qui ibidem adhuc visitur.“ (Gesta Trevir. c. 191 apud Honthemium in Prodromo hist. trev. t. II. p. 878.).

Die Säule hat 13 Scuh 9 Zoll Länge, und am dicksten Ende, wo sie unregelmässig abgebrochen ist, einen Durchmesser von 4′ 2″ rheinl. Maass (Chr. Schmidt, Baudenkmale II. Liefer. p. 27.). Der Granit *) ist demjenigen am Felsenmeere im Odenwalde, bei Darmstadt, ganz ähnlich, woselbst noch die sogenannte Riesensäule liegt.

Das dünnere Ende der Säule ist mit dem hypotrachelium und der Apophygis versehen, und ist demnach ganz bestimmt das oberste Ende des Schaftes; sein Durchmesser beträgt, unmittelbar unter dem Astragale, 3 Schuh 8 Zoll (Chr. Schmidt l. c.). Nun beträgt die Zusammenziehung des Säulenschaftes am obern Ende, nach Vitruv, höchstens ⅙ des Durchmessers am untern Ende des Schaftes; also konnte die Säule am Dome nicht viel mehr, als 4 Schuh 6 Zoll Durchmesser an ihrem dicksten Ende, und wenn sie zur corinthischen Ordnung gehörte, mit dem Kapitäle, nur ungefähr 38 Schuh Länge haben; welches aber zu den Dimensionen des Domes und der Lage der in die Pfeiler eingemauerten Kapitäle nicht ganz passt.

Etwas verschieden gestaltet sich die Sache, wenn man auf das Zeugniss von Al. Wiltheim Rücksicht nimmt. „Nostrà memorià, sagt derselbe, dum Lothario Archiepiscopo sepulchri monumentum poneretur, effossum est, quod altissime abditum jacebat, immane fragmen columnae, illius credo, quam acta Popponis collapsam memorant. Marmor est nigrum, uno perpetuoque saxo, egregia arte expolitum; passim cano nativoque furfure respersum. Moles tanta, quae merito omnium oculos admiratione defixos teneat; quippe diameter imi scapi pedes ferme septenos; longitudo fragminis unum et vicenos explet: ut si ex architectonices modo integrae columnae magnitudinem aestimes, quadragenos facile altam pedes fuisse appareat.“ (Animadv. crit. ad Gesta Trev. t. I. p. 38.).

Diese Säule war also ein unteres Schaftstück, und mithin gewiss von derjenigen verschieden, welche an dem Eingange in den Dom liegt, und ein oberes Schaftende ist. Wurden vielleicht beide Säulen zugleich aufgefunden? Wenn aber dieses der Fall war, wie kommt es, dass der genaue Wiltheim dieses nicht erwähnt? Oder verwechseln die Gesta Trev. die Säule vor dem Dome mit derjenigen, welche in Lothars Grab gefunden wurde? Es wäre vielleicht

---

*) Nach dem Sprachgebrauche der wernerschen Schule könnte man diesen Granit wohl auch einen Syenit nennen, weil der Glimmer meistens durch Hornblende ersetzt ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

möglich, dass die erstere zu einer andern Zeit, und an einem andern Orte aufgefunden worden wäre.

Lothar liegt auf der rechten Seite im Dome, bei dem dritten Pfeiler, vor dem Maria-Himmelfahrts-Altare, den er selbst hat errichten lassen, begraben (Günther l. c. p. 48); und auf derselben Seite steht eins der alten Kapitäle, aus dem zweiten Pfeiler, hervor. Da nun die Säule, welche in seinem Grabe aufgefunden wurde, ein unteres Schaftende war, so kann sie nicht wohl fern von der Stelle, wo sie ursprünglich stand, gelegen haben. Es ist daher wahrscheinlich, dass sie ursprünglich die Stelle des dritten Pfeilers einnahm, bei welchem sie gefunden wurde, und mithin keinen der Ecken des Rechtecks bildete, an welchem die alten Säulen-Kapitäle stehen, so dass sie also wohl von der Säule unterschieden werden müsste, welche sich zur Zeit Poppos gesenkt hatte. Wenn man aber auch, wegen der Nähe der Pfeiler, nicht mit Bestimmtheit hierüber entscheiden kann, so halte ich es doch für sehr wahrscheinlich, dass überhaupt die jetzigen Pfeiler an der Stelle stehen, wo in dem ursprünglichen Gebäude Säulen waren; indem die Säulen-Dimensionen, und die Form des alten Gebäudes, dieses anzuzeigen scheinen.

Nach dem alten Gewölbe-Bogen zu urtheilen, von welchem oben die Rede war, muss man das westliche Ende des alten Gebäudes, bei den ersten Pfeilern, am Anfange des Nikolaus-Chors, annehmen. Es hatte alsdann eine innere Länge von 182 und eine Breite von 121 Schuh. Das Mittelschiff hat zwischen den Pfeilern 44 Schuh Breite; die Seitenschiffe haben etwas mehr als 22 Schuh. Am östlichen Ende des Gebäudes stehen zwei alte Kapitäle aus den Pfeilern hervor, und gegen die Mitte des Gebäudes zwei andere. Die Säulen am östlichen Ende des Gebäudes, genau in der Linie der östlichen Schlussseite des Rechtecks, und die zwei Säulen im Innern haben für sich allein keinen Sinn. Gehörten sie dagegen zur einer Colonnade, welche auf beiden Seiten des Mittelschiffes der Länge nach durch das Gebäude lief, so wird alles klar.

Nach Wiltheims Angabe hatte der Schaft der alten Säulen, am untern Ende, ungefähr 7 Schuh Durchmesser. Da aber die Säulen von corinthischer Ordnung waren, so musste der Schaft nach Vitruv. lib. III. c. 2. und lib. IV. c. 1. ungefähr 52 Schuh, und Schaft sammt Kapitäl 59 Schuh Länge haben. Wiltheim gab der Länge 40 Schuh, und hat wahrscheinlich hierbei die dorische Ordnung unterstellt. Da aber die alten Kapitäle 44′ 7″ Höhe über dem jetzigen Boden der Kirche haben, so muss also der alte Fussboden des Gebäudes wenigstens 15 Schuh tiefer gelegen haben, als der gegenwärtige, welches mit Wiltheims Angabe, dass die aufgefundene Säule sehr tief gelegen habe (quod altissime abditum jacebat), vollkommen übereinstimmt.

Die grösste Entfernung zweier solcher Säulen in einer Säulenreihe, oder die Weite der Säulenstellung, konnte, *nach der von Vitruv am meisten gebilligten* Anordnung nicht mehr als 2¼ Durchmesser derselben betragen; aber nach der Säulenstellung, welche er diastylos nennt, würde dieselbe drei Säulen-Durchmesser, also im Dome 21 Schuh haben betragen bönnen (Vitruv. lib. III. c. 2.). Ferner soll die Säulenhalle (das Peristyl) überhaupt die Säulenweite zur Breite haben (Vitruv. lib. III. c. 1. und lib. VI. c. 4.). Beide letztern Angaben stimmen aber mit den Verhältnissen des Domes gut überein. Erstens beträgt die Breite der Seitenschiffe, zwischen den mittlern Pfeilern, und den gegenüberstehenden Wandpfeilern etwas mehr als 22

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schuh, und kann also zu drei Säulendurchmessern gerechnet werden; zweitens stehen die Pfeiler in der Mitte der Kirche, auf beiden Seiten, 20′ 4″ von einander entfernt. Im Chore, am östlichen Ende des alten Gebäudes, beträgt die Entfernung 23′ 2″, also etwas mehr, als Vitruv fordert. Aber *unmittelbar unter dem Hauptchore*, und *zwischen der Kanzel und dem Nikolaus-Chore*, ist die Entfernung der Pfeiler doppelt so gross. An diesen Stellen ist also wahrscheinlich auf jeder Seite ein Pfeiler ausgebrochen worden. Wann, und durch wen die Pfeiler zwischen der Kanzel und dem Nikolauschore ausgerissen wurden, ist unbekannt, und alte Bogen, welche auf den Emporkirchen, über den gegenwärtigen Verbindungsbogen der Pilare liegen, beweisen, dass diese Pfeiler schon vor Poppos Zeiten fehlten. Es kann also selbst bezweifelt werden, ob sie wirklich je existirten; und ein Gleiches muss in Betreff der Pfeiler unterhalb dem Hauptchore bemerkt werden, obgleich gewöhnlich angenommen wird, dass ihre Wegräumung unter dem Churfürsten Franz Ludwig statt gefunden habe. Die Gesta Trevir. sagen hierüber Folgendes: „Anno 1723, den 16ten Septembris (nachdem der Dhum dahier zu „Trier, nach geschehenen in vigilia Stae Helenae, den 17ten Aug. 1717 entsetzlichem Brandt, „auf Anordnung Ihrer Churfürstl. Durchl. Francisci Ludovici, ex mediis fabricae schön repari„ret, bei der Sakristie und recht über das Gewölb, dem corpori gleich hoch aufgeführet, und „der Dhum jetzt gleichsam ein Kreutz repräsentiret, die Fenstern vergrössert, der Chor mit „gehauenen Steinen geplattet, hinten am Dhum zwei schöne Thürn aufgeführet, und inwendig „wie auch auswendig, bis an den vordern Thurn und frontispicium illuminiret) haben Ihro „Hochwürden, Herr Weybischof Joann Matthias von Eyss den hohen Altar im Dhum . . . . . „consecriret; (Gesta Trev. c. 218. apud Honthemium in Prodromo h. tr. t. II. p. 933. und in der neuen Ausgabe der Gesta Trevir. vol. III. p. 232. c. 356.).

Da in dieser Stelle nichts gesagt wird, woraus man schliessen könnte, dass die fraglichen Pfeiler je vorhanden waren, so bleibt ihre Annahme also sehr ungewiss.

In Bezug auf die Granitsäulen, welche an der Stelle der Pfeiler standen, scheint es aber nicht ohne Interesse zu seyn, dass behauptet wird, man habe, bei den Reparaturen, welche nach der französischen Revolution unternommen wurden, um den Dom nochmal zur Kirche einzurichten, eine sehr grosse Granitsäule, ähnlich derjenigen, welche vor dem Dome liegt, unter dem jetzigen Fussboden, vor der Treppe aufgefunden, welche aus dem Mittelschiffe in den oberen Chor führt, also nahe an den Stellen, wo die alten Säulen stehen mussten.

Da ferner zwei der alten Säulenkapitäle an dem östlichen Ende des Gebäudes in der Linie der römischen Hauptmauer stehen, so muss man wohl auch zwei Säulen am westlichen Ende des Gebäudes an der Hauptmauer annehmen, so dass das Ende des Architravs der Seitenkolonnaden nicht auf den Endmauern, sondern auf Säulen oder Pilastern, welche wider den Mauern standen, ruhte.

Mit Einschluss der Pfeiler am Nikolauschore würden demnach ursprünglich auf jeder Seite 7 Pfeiler, oder statt derselben 7 Granitsäulen gestanden haben; und es ergiebt sich alsdann Folgendes:

Die innere Länge des römischen Gebäudes beträgt 182 Schuh; der Durchmesser der Granitsäulen an ihrer Basis 7 Schuh. Ziehen wir sieben Säulen-Durchmesser oder 49′ von 182′ ab, so bleibt 133′ für die Summe der Zwischenweiten der Säulen. Nehmen wir nun die Säulenweite

zu 21′ oder 3 Durchmessern, so geben die sechs Säulenweiten 126′, welche, von 133′ abgezogen, noch 7 Schuh lassen, so dass der plinthus am Säulenfusse, nach jeder Seite 6″ unter dem Säulenschafte hervorstehen konnte. Nehmen wir aber auch nach Vitruv (lib. III. c. 3.) an, dass der plinthus im Säulenfusse 21″ nach jeder Seite unter dem Schafte hervorstand, so werden die Säulenweiten dadurch so wenig geändert, dass man sich über die Uebereinstimmung mit den Vorschriften bei Vitruv wundern muss.

Man kann also mit grosser Wahrscheinlichkeit behaupten, dass ursprünglich in dem Gebäude, aus welchem der Dom entstanden ist, auf jeder Seite des jetzigen Mittelschiffes sieben wenigstens 50 Schuh hohe Granitsäulen standen, von welchen aber schon lange vor Poppo ein Theil verschwunden, und durch Pfeiler aus Mauerwerk ersetzt worden seyn mag, indem der alte Bogen über dem jetzigen Hauptgewölbe, welcher aus den Zeiten vor Poppo übrig ist, auf den Pfeilern am Anfange des Nikolaus-Chors ruht.

Dass dieser alte Gewölb-Bogen nicht in gleicher Höhe mit den alten Säulenkapitälen beginnt, wurde bereits nachgewiesen. Es bleibt zwischen den Säulenkapitälen und dem Anfange desselben noch eine Höhe von 24 Schuh, welche selbst, wenn die Höhe des Säulengebälks (epistyliorum) zu ungefähr 8 Schuh, abgezogen wird, doch noch 16 Schuh übrig lässt, welche nicht anders, als durch eine zweite Colonnade, die das zweite Stockwerk der Seitenhallen umgeben, und den jetzigen obern Seitenchören entsprechen musste, ausgefüllt werden konnte; da die römischen Hauptmauern ungefähr die Höhe des Gewölbes haben, und da es sich hier nicht von einer gothischen Kirche mit Spitzbogen handelt, die jede Höhe haben können. Wo in römischen Ruinen auch nur eine, nach griechischen Grundsätzen gehauene, Säule vorfindig ist, da muss man die Vorschriften Vitruvs bei Beurtheilung des Gebäudes zu Grunde legen; und eben in dieser Beziehung muss es nun auch sehr zweifelhaft seyn, ob das Gebäude ursprünglich überwölbt gewesen seyn möge.

Ein Gewölbe über einer griechischen Colonnade dürfte sich schwerlich aus den Zeiten der Blüthe der griechischen Kunst nachweisen lassen; und wenn es sich auch hier um ein Gebäude des vierten Jahrhunderts handelt, so scheint doch schon der Umstand, dass die Strebepfeiler auf der Aussenseite der Hauptmauern des römischen Gebäudes fehlen, anzudeuten, dass dieselben nicht bestimmt waren, ein Gewölbe zu tragen. Bei einer ursprünglichen Höhe von ungefähr hundert Schuh sind diese Mauern nur 6′ dick, während bei gleicher Höhe, die Mauern an dem römischen Flügel der Pallastkaserne 8′ dick sind und doch noch sehr starke Strebepfeiler haben. Aber in der Pallastkaserne ist auch noch ein sehr grosser Gewölb-Bogen vorhanden, von welchem man nicht zweifeln kann, dass er römischen Ursprungs sey, weil er, eben so wie die Hauptmauern des Gebäudes selbst, ganz aus grossen Ziegeln aufgeführt ist; während man den alten Gewölb-Bogen im Dome um so eher für fränkisch halten muss, als ein ähnlicher, nur kleinerer Bogen, aus Sandsteinen und Ziegeln, in der nordwestlichen Ecke des Gebäudes, sich auf die Fronte-Mauer stützt, und also gewiss nicht römisch sein kann. Dass aber diese Bogen nur zum Auflegen des Gebälkes dienten, und kein vollständiges Gewölbe zu bilden bestimmt waren, könnte man schon aus dem Umstande vermuthen, dass der Dom vor Poppo so sehr verfallen war, dass die Schafe in das Gebäude zur Weide geführt wurden. Hätte das Gebäude eine Gewölbdecke gehabt, so würde der Verfall des Daches allein den Regen nicht hin-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

länglich zu dem wahrscheinlich nicht geplatteten Boden hinzu gelassen haben, um das Wachsen von Pflanzen auf demselben möglich zu machen.

Aber das Gebäude scheint nicht nur ursprünglich kein Gewölbe gehabt zu haben, sondern man könnte selbst fragen, ob nicht die Säulen der obern Hallen von Holz gewesen seyn möchten?

Der oben angemerkte Rest eines steinernen Architravs über dem alten Kapitäle bei der Kanzel besteht aus Sandstein; und da es schwer ist zu denken, dass man zwanzig Schuh lange Sandsteinblöcke zum Architrave angewandt habe, so kann man wohl unterstellen, dass das Architrav als ein gerades Gewölbe zusammengesetzt war, ähnlich demjenigen, welches über den Thorbogen am Römerthore durchläuft. Die Säulen des zweiten Stockes konnten also wohl entweder aus Sandstein oder aus Holz sein, und es lässt sich dann sehr wohl erklären, wie sie fast ohne Spur aus dem Gebäude verschwunden sind. Aus den Resten römischer Schwibbogen auf den Emporkirchen, welche von den Seitenmauern gegen die Mitte der Kirche gerichtet sind, lässt sich vermuthen, dass die Colonnaden mit den Seitenmauern durch Schwibbogen verbunden waren; da aber die Säulen gegen die Mitte des Gebäudes keine Stütze hatten, so konnten die Colonnaden leicht zerstört werden, und die Säulen mögen wohl frühe gefallen seyn, vielleicht ehe das Gebäude zur Kirche eingerichtet wurde, indem nur vier derselben in der alten Kirche stehen geblieben waren. Die Säule, welche vor dem Dome liegt, mochte aber vielleicht zur Verzierung eines Einganges in das Gebäude gedient haben.

Die ganze Geschichte des Domes lässt sich demnach in drei Perioden fassen; 1) in die römische, bis zum Verfalle des ursprünglichen Gebäudes, wahrscheinlich zur Zeit der Verheerungen Triers durch die Franken, zu Anfang des fünften Jahrhunderts *); 2) in die fränkische Periode, wo dasselbe wieder

---

*) horum excidiorum primum evenisse anno 410 inchoante; alterum eodem exeunte; tertium anno 411, postremum anno 415 solide demonstrat Bucherius in Belgio Romano. Hontheim, historiae trevir. dipl. t. I. p. 11.

Von den drei ersten Verheerungen sagt Salvianus Massiliensis, als Augenzeuge: „Denique id breviter „probari potest excisa ter continuatis eversionibus summa urbe Gallorum, cum omnis civitas „bustum esset, malis et post excidia crescentibus. Nam quos hostis in excidio non occiderat, post excidium calamitas obruebat; cum id quod in excidio evaserat morti, post excidium non superesset calamitati. „Alios enim impressa altius vulnera longis mortibus necabant, alios ambustos hostium flammis etiam post „flammas poena torquebat. Alii interibant fame, alii nuditate, alii tapescentes, alii rigentes; ac sic in „unum exitum mortis per diversa moriendi genera conruebant. Quid plura? Excidio unius urbis affligebantur quoque aliae civitates Jacebant siquidem passim, quod ipse vidi atque sustinui, utriusque sexus cadavera nuda, lacera, urbis oculos incestantia, avibus canibusque laniata. Lues erat viventium foetor funereus mortuorum. Mors de morte exhalabatur. Ac sic etiam qui excidiis supradictae „urbis non interfuerant, mala alieni excidii perferebant. Et quid post haec inquam, quid post haec omnia? Quis aestimare hoc amentiae genus possit? Pauci nobiles, qui excidio superfuerant, quasi pro „summo deletae urbis remedio circenses ab Imperatoribus postulabant . . . . . Circenses ergo Treviri „desideratis, et hoc vastati, hoc expugnati, post cladem, post sanguinem, post supplicia, post captivitatem, post tot eversae urbis excidia? . . . . Theatra igitur quaeritis, circum a principibus postulatis? „Cui quaeso statui, cui populo, cui civitati? . . . . Ubique facies captae urbis, ubique horror captivitatis, ubique imago mortis. Jacent reliquiae infelicissimae plebis super tumulos defunctorum suorum, et

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hergestellt und wahrscheinlich zuerst in eine Kirche verwandelt wurde; wo die fehlenden Säulen durch Pfeiler ersetzt, und die Gewölb-Bogen gebaut wurden, welche zu Poppos Zeit Einsturz drohten; 3) in die Periode von Poppo bis auf unsere Zeit, in welcher der Dom durch den byzantinischen Vordertheil und den Chor vergrössert und überwölbt wurde, und wo er seine gegenwärtige Gestalt erhalten hat. Venantius Fortunatus, Bischof zu Poitiers, lebte in der zweiten Hälfte des sechsten, bis zu Anfang des siebenten Jahrhunderts, und sagt von dem trierischen Erzbischofe Nicetius (L. III. c. 9.):

Templa vetusta Dei renovasti *in culmine prisco*,
Et floret *senior*, te reparante, *domus*.

Aber welches die Kirchen gewesen, die zu Ende des sechsten Jahrhunderts von Nicetius wieder hergestellt wurden, ist unbekannt; und es lässt sich kaum annehmen, dass die Kirchen in Trier, von den Verheerungen der Franken bis auf Nicetius, anderthalb hundert Jahre in Verfall und ohne Ausbesserung geblieben seyn sollten. Auch kann man nicht wohl vermuthen, dass Nicetius zuerst den Dom zur Kirche sollte eingerichtet haben; oder dass man zur damaligen Zeit, durch die Form des alten Gebäudes verleitet, blos im Glauben gewesen seyn sollte, dasselbe sey schon in frühern Zeiten eine Kirche gewesen? Wahrscheinlicher ist es, dass der Dom, als die Franken Trier eroberten, weniger beschädigt, und bei der grössern Ausbreitung des Christenthums unter den Einwohnern der Stadt, in eine Kirche verwandelt worden, welche später durch Nicetius nur ausgebessert wurde. Man scheint schon im 6ten Jahrhunderte die bischöfliche Kirche vorzugsweise domus, Dom genannt zu haben; so wie domus, statt aedes sacrae, bei Virgil Aen. VI. 81. gebraucht wird; und die bischöfliche Kirche zu Trier heisst vielleicht bei Venantius: senior domus, weil die christliche Gemeinde zu Trier für die älteste in Gallia belgica galt.

Im Jahre 882 wurde Trier durch die Normannen verbrannt *). Der Erzbischof Theodericus scheint der Wiederhersteller der Kirchen gegen das Jahr 975 gewesen zu sein (Animadvers. criticae ad Gesta Trev. t. I. p. 29.); aber der Dom wurde nicht wieder hergestellt; denn 41 Jahre später, als Poppo Erzbischof wurde, war er seit langen Jahren eine Ruine.

Was war aber der Dom ursprünglich unter den Römern? Kein Wohngebäude; also auch kein Pallast des Kaisers Constantin, oder seiner Mutter. Wer nach dem bis jetzt Gesagten noch einen Beweis für diese Behauptung verlangt, findet denselben in Vitruvs Beschreibung (lib. VI. c. 3—8.) griechischer und römischer gemeiner Wohnhäuser und Palläste, und in Goro's Beschreibung der Häuser in Pompeji (Wanderungen durch Pompeji, von Goro; Wien 1825.). Auch war der Dom kein Tempel; als Cella templi ist er zu gross, und die Säulen im Innern widersprechen. Aber er war ein öffentliches Gebäude; seine Dimensionen und die hohen Granitsäulen sind dafür ein sicherer Beweis. Nun hatte Constantin zu Trier eine basilica und ein

---

„tu circenses rogas? Nigra est incendio civitas, et tu vultum festivitatis usurpas." Salvianus Massili-
„ensis, de Gubernat. Dei libr. VI. c. 15.

Von einer vierfachen Zerstörung Triers spricht derselbe Schriftsteller ibid. c. 8, 13.

(*) Omne territorium urbis circumquaque usque ad solum demoliti sunt, omnes quoque quos intra et extra urbem repererunt, ipsamque urbem et monasteria omnia succenderunt igne. (Gesta Trev. c. 43.).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

forum erbaut, und zu Gratians Zeiten wird überdies noch einer curia erwähnt. Eumenius sagt in seiner Lobrede auf Constantin, indem er von Trier spricht: „vides hanc fortunatissimam „civitatem, cujus natalis dies tua pietate celebratur, ita cunctis moenibus resurgentem, ut se „quodammodo gaudeat olim corruisse, auctior tuis facta beneficiis. Vides circum maximum, „aemulum, credo, Romano: vides basilicas, et forum, opera regia, sedemque justitiae in tan„tam altitudinem suscitari, ut se sideribus et coelo digna et vicina promittant. Quae certe „omnia sunt praesentiae tuae munera." (Eumenii panegyricus Constantino Augusto dictus Treviris, anno Chr. 310. — c. 21. — Panegyrici veteres, ex editione Wolfg. Jaegeri Norimbergae 1779.). Ausonius sagt, gleichfalls, von Trier redend, zu Gratian: „Quis, inquam, locus est, „qui non beneficiis tuis agitet, inflammet? Nullius, inquam, Imperator Auguste, quin admiran„dam speciem tuae venerationis incutiat: non palatium, quod tu quum terribile acceperis, „amabile praestitisti, non forum, et basilica olim negotiis plena, nunc votis, votisque pro tua „salute susceptis: (nam de suà, cui non te imperante securitas?) non curia honorificis modo „laeta decretis, olim sollicitis moesta qaerimoniis:" (Ausonii Gratiarum actio pro consulatu ad Gratianum Imperatorem (anno 370.); sub initio.).

Man dürfte also wohl zunächst fragen, in wie weit die Regeln, wonach die basilica, die curia, oder das forum gebaut wurden, mit den Dimensionen des römischen Theiles des Doms übereinstimmen, oder davon abweichen? Ich habe früher gezeigt, wie sehr die römischen Reste der Pallastkaserne mit den Dimensionen und der Einrichtung der Basiliken übereinkommen (Siehe meine Abhandlung über die Ruinen am Altthore zu Trier). Da ist die Breite des Gebäudes 14 Schuh geringer als die Hälfte der Gesammtlänge, wenn man das tribunal, oder den runden Thurm, mitrechnet; und die vermuthete Breite der Seitenhallen, bis auf 4 Schuh, gleich $^1/_3$ der Breite des mittlern Raumes, wie dies von Vitruv verlangt wird; dort ist das runde tribunal, und unter demselben der carcer, wie in der basilica zu Pompeji. War aber das römische Gebäude am Pallaste eine basilica, und ist kein Grund vorhanden anzunehmen, dass unter den römischen Kaisern zwei basilicae zu Trier gewesen, so dürfte man wohl in dem alten Dome keine basilica suchen *). Ueberdies fehlte am alten Dome das tribunal, und da, bei einer Länge von 182 Schuh, die Breite 121 Schuh, also $^2/_3$ der Länge beträgt, so weicht dieses einer Seits gänzlich von den Dimensionen der basilica ab, während es anderer Seits genau mit denen eines römischen forum übereinstimmt. Vitruv (lib. V. c. 1.) verlangt nämlich, dass ein forum $^2/_3$ der Länge zur Breite haben soll, während die Breite der basilica nicht grösser als die Hälfte, nicht kleiner als $^1/_3$ der Länge seyn darf. Ferner sollen, in der basilica, die Seitenhallen $^1/_3$ der Breite des Mittelschiffs zur Breite haben, während die Breite der Seitenhallen des Domes die Hälfte der Breite des Mittelschiffes ausmacht; und endlich soll in der basilica die Höhe der Säulen der Breite der Hallen gleich seyn, was wohl durchaus im Dome der Fall nicht war, wovon aber auch Vitruv selbst abwich. Endlich soll die curia, wenn sie ein Rechteck bildet, die Hälfte der Summe der Länge und Breite zur Höhe

*) In der angeführten Stelle des Ausonius heisst es: basilicam; dagegen in der des Eumenius: basilicas, vermuthlich statt: aedes basilicas; aber andere Ausgaben lesen auch bei Eumenius: basilicam.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

haben, welches für den alten Dom, als curia, eine Höhe von 150 Schuh ausmachen würde, während derselbe höchstens 100 Schuh hoch seyn konnte. Ueberhaupt dürften wohl die Dimensionen unseres Gebäudes für eine curia zu gross seyn; indem die curia in Pompeji, einer Stadt, die dem alten Trier unter den römischen Kaisern, nach den Theatern beider Städte zu urtheilen, an Bevölkerung wohl gleich seyn mochte, nur eine Länge von 90 Schuh, und eine Breite von 45 Schuh hatte (Goro, Wanderungen durch Pompeji; Wien 1825. p. 146.). Zudem könnte man es wahrscheinlich finden, dass die curia zu Trier nahe bei der Mosel lag, indem Venantius Fortunatus ihrer in der Beschreibung seiner Moselfahrt auf eine Weise erwähnt, dass man vermuthen muss, sie sei vom Wasser her sehr leicht zu sehen gewesen. Er sagt nämlich:

Perducor Trevirum, quo moenia celsa patescunt.
Urbs quoque nobilium nobilis aeque caput.
Ducimur hinc fluvio per culmina prisca senatus,
Quo patet indiciis ipsa ruina potens (hodoporicon v. 21—24.).

Alle diese Umstände dürften wohl hinreichen, die Vermuthung zu begründen, dass der Dom ursprünglich ein forum gewesen sei. Vom forum verlangt aber Vitruv, dass es zweistöckig seyn soll, und dass die Säulen des zweiten Stocks ¼ kleiner seyn sollen, als diejenigen, welche die untere Seitenhalle bilden; was eine mit der Höhe der noch vorhandenen alten Mauern sehr übereinstimmende Höhe von ungefähr 100 Schuh für den alten Bau giebt, — eine Höhe, welche derjenigen des römischen Flügels der Pallastkaserne ungefähr gleich, und immer ansehnlich genug ist, dass sie von Eumenius, in den angeführten Worten, besonders bemerkt zu werden verdiente.

In den Seitenhallen des forum sollen, nach Vitruv, Buden seyn, welche als Zoll- und Wechsel-, oder Geschäftsbüreaux, als Waaren-Magazine und Kaufläden dienten; quae et ad usum et ad vectigalia publica recte erunt disposita (l. c.); und wenn es wahr ist, wie behauptet wird, dass man vor zwei Jahren, bei dem Abnehmen des Bestichs an den Wandpfeilern der nördlichen Seitenwand des Domes, Reste von Ziegelbogen gesehen, welche nach dem Innern der Kirche gerichtet waren, so würde man in ihnen eine Andeutung solcher aufgemauerten Buden sehen dürfen; aus welchen alsdann wohl die Sage des Mittelalters entstanden seyn mag, dass das Gebäude ursprünglich ein Pallast der Kaiserin Helena gewesen, — eine Sage, welche sich schon bei Hincmarus episc. Remensis, also seit dem 9ten Jahrhunderte findet, und zu einer phantastischen Beschreibung der domus beatae Helenae ausgebildet wurde (Hontheim, historia trevir. diplom. t. I. p. 29.); in welcher man übrigens wohl eine Andeutung finden mag, dass das Gebäude unter dem Kaiser Constantin entstanden, und zu einem öffentlichen Zwecke bestimmt war.

Ob der Dom, wie Wiltheim anzunehmen scheint, ursprünglich zwei Reihen von Fenstern übereinander gehabt habe, oder nicht, lässt sich jetzt nicht gut entscheiden, da der Bewurf der Mauern die Untersuchung hindert; aber es ist wenigstens gewiss, dass die Fenster in ihrer jetzigen Gestalt nicht römisch sind; weil ihre Stellung sich auf die jetzigen Gewölb-Bogen bezieht, und von dem Churfürsten Franz Ludwig in den Gestis angemerkt wird, dass er die Fenster vergrössert habe. In jedem Falle befinden sich aber die Fenster hoch genug über dem Boden, dass sie nicht hinderten, dass die Buden unter ihnen angebracht werden konnten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

War aber der Dom ein forum, so war er nur ein forum nundinarium, kein forum civile. Alles andere abgerechnet, geht dieses aus seiner mässigen Grösse hervor; und wie sollte Constantin ein forum civile erbaut haben, da die Republik schon länger als dreihundert Jahre untergegangen war, und mit ihr das forum civile seine Bedeutung verloren hatte? Ein forum nundinarium, eine Waarenhalle, oder ein Kaufhaus, musste indessen ein sehr nützliches Gebäude in einer Stadt seyn, deren Handel, nach dem Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller, einige Bedeutung haben, und in welcher, durch den temporären Aufenthalt des kaiserlichen Hofes, ein grosser Luxus herrschen mochte. Für eine solche Waarenhalle war das Gebäude nicht zu klein; und wenn schon Vitruv von dem forum überhaupt verlangt, dass die Grösse nach der Bevölkerung berechnet werde (magnitudines autem ad copiam hominum oportet fieri, ne parvum spatium sit ad usum, aut ne propter inopiam populi vastum forum videatur. l. c.), so mag im vorliegenden Falle, nicht undienlich seyn zu bemerken, dass das forum nundinarium in Pompeji ungefähr die Grösse unseres alten Gebäudes hatte; denn es war 173′ lang, und 139′ breit (Goro l. c. p. 120.).

Ich wage es nicht, über die bis jetzt gemachten Bemerkungen in Betreff der ursprünglichen Einrichtung des Domes hinaus zu gehen; denn wo die Anzeigen, welche aus den Ruinen des Gebäudes selbst geschöpft werden können, aufhören, und wo uns die Angaben solcher Schriftsteller verlassen, die zur Zeit lebten, als der Bau noch seine erste Einrichtung hatte, da müssen auch unsere Vermuthungen zu Ende seyn. Nur Weniges will ich zu der oben angeführten Stelle des Ausonius, in Betreff der Worte zufügen: forum et basilica, olim negotiis plena, nunc votis, votisque pro tua salute susceptis.

Es ist bekannt, dass man dem Bilde des Kaisers, so wie den Götterbildern, Wein und Weihrauch opferte, und dass man Gelübde für den Kaiser that, und feierlich vollbrachte (confer. C. Plinii S. epist. lib. X. 97, 101, 102.). Da man aber aus Salviani Massiliensis lib. VI. de gubern. Dei c. 7, 8 weiss, dass zu Anfang des fünften Jahrhunderts zu Trier das Theater sehr stark und selbst von den Christen besucht *), und dass die Wiederherstellung der circensischen Spiele, nach den Zerstörungen, welche Trier durch die Franken erlitten, von dem Kaiser verlangt wurde, was alles nicht hätte seyn können, wenn nicht die Mehrzahl der

---

*) „Si quando enim evenerit, quod scilicet saepe evenit, ut eodem die et festivitas ecclesiastica et ludi „publici agantur, quaero ab omnium conscientia, quis locus majores Christianorum virorum copias habeat, „cavea ludi publici, an atrium Dei, et templum omnes magis sectentur, an theatrum, dicta Evangeliorum „magis diligant, an thymelicorum, verba vitae, an verba mortis, verba Christi, an verba mimi? Non „est dubium, quin illud magis amemus, quod anteponimus. Omni enim feralium ludicrorum die, „si quaelibet ecclesiae festa fuerint, non solum ad Ecclesiam non veniunt, qui Christianos se esse dicunt, „sed si qui inscii forte venerint, dum in ipsa Ecclesia sunt, si ludos agi audiunt, Ecclesiam derelinquunt. „Spernitur Dei templum, ut curratur ad theatrum. Ecclesia vacuatur, circus impletur ..... Sed „videlicet responderi hoc potest, non in omnibus haec romanorum urbibus agi. Verum est. Etiam plus „ego addo, ne illic quidam nunc agi, ubi semper acta sunt antea. Non enim hoc agitur jam in Mogon„tiacensium civitate; sed quia excisa atque deleta est. Non agitur Agrippinae, sed quia hostibus plena. „Non agitur in Treverorum urbe excellentissima; sed quia quadruplici est eversione prostrata.“ Salvian. Massil. de gubernat. Dei lib. VI. 7, 8.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bewohner Triers heidnisch gewesen wäre *), indem durch die theatralischen Vorstellungen vorzüglich die Götterfeste der Heiden gefeiert wurden, und der circus selbst nicht ohne Götzendienst war; so lassen sich die oben angeführten Worte des Ausonius an den Kaiser Gratian nur auf heidnische Gebräuche beziehen, auf Opfer, welche wahrscheinlich blos während der Anwesenheit des Kaisers zu Trier in dem forum und in der basilica statt fanden, weil gewöhnliche Tempel bei solchen feierlichen Gelegenheiten zu klein **), und indem sie einer besondern Gottheit gewidmet, nicht passend waren. Den ganzen Gebrauch, worauf die Worte des Ausonius anspielen, lesen wir in einem der oben angeführten Briefe des Plinius. Er schreibt an Trajan: „Vota, domine, priorum annorum nuncupata alacres laetique persolvimus, nova„que rursus, curante commilitonum et provincialium pietate suscepimus: precati deos, ut te „remque publicam florentem et incolumen ea benignitate servarent, quam super magnas pluri„masque virtutes praecipue sanctitate consequi deorum honore meruisti.“ (C. Plinii S. epist. X. 101.).

Dass aber solche Opfer auch in dem forum statt fanden, Opfer, durch welche manche Christen sich der Verfolgung zu entziehen suchten ***), sehen wir aus S. Cypriani libello de lapsis, wo er von solchen abtrünnigen Christen sagt: „Non exspectaverunt saltem, ut inter„rogati negarent (scilicet Christum), ut thus accenderent comprehensi .... ultro *ad forum* „currere, ad mortem (scilicet spiritualem) sponte properare, quasi hoc olim cuperent.“

Es ist also kein Grund vorhanden anzunehmen, dass die von Constantin erbaute basilica und das forum, zu Gratians Zeiten bereits in christliche Kirchen verwandelt worden seyn sollten, in welchen Gelübde für das Wohl des christlichen Kaisers gefeiert worden wären. Wohl waren, in der Mitte des vierten Jahrhunderts, bereits eine nicht unbedeutende Anzahl von Christen in Trier, und öffentliche Kirchen nicht nur erlaubt, sondern auch ein Bedürfniss geworden; aber die Nothwendigkeit einer basilica und eines forum musste weit allgemeiner gefühlt werden, indem sie den Christen und Heiden zugleich dienten, und als Gebäude, in denen Gericht gehalten, und die Waaren zum Verkaufe ausgelegt wurden, zum Theil nicht entbehrt werden konnten. So lange sich also die Herrschaft der Römer in Trier aufrecht erhielt, ist es gar nicht zu denken, dass solche Gebäude in Kirchen verwandelt worden wären. Vielmehr wissen wir aus der Apologie des h. Athanasius an den Kaiser Constantius, dass unter

---

*) Hierher gehört auch Folgendes: Sulpitius Severus in vita S. Martini lib. I. c. 16. Tetradium virum proconsularem anno 385 adhuc gentilitatis errore implicitum Treviris miraculis S. Martini cum domo sua ad Christi fidem perductum esse refert. Hontheim in Prodromo h. trev. t. I. p. 142.

**) Ueber die gewönliche Grösse der cella eines Tempels können wir nach den Spuren des Mauerwerks eines wahrscheinlich runden Peripteros-Tempels am sogenannten Franzen-Köpfchen urtheilen, welche vor einigen Jahren aufgegraben wurden. Aber mancher Leser hat vielleicht den schönen Tempel zu Nimes gesehen, welcher unter dem Namen der maison carrée bekannt ist, und hat nicht nöthig, auf die geringen Reste eines antiken Tempels in der Nähe unserer Stadt aufmerksam gemacht zu werden.

***) Propositus est libellus sine auctore, multorum nomina continens, qui negarent se esse Christianos, aut fuisse, quum, praeeunte me, deos appellarent et imagini tuae, quam propter hoc jusseram cum simulacris numinum adferri, thure ac vino supplicarent. C. Plinii S. epist. X. 97 ad Trajanum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diesem Kaiser, gegen das Jahr 336, zu Trier Kirchen *), wahrscheinlich auf Kosten des Staates, für die Christen erbaut wurden; und es würde sich höchstens die Frage aufwerfen lassen, ob man nicht vielleicht in dem Dome selbst eine dieser alten Kirchen erkennen könnte? Aber auch hierzu, glaube ich, wird man mit Nein antworten müssen. Der Umstand, dass das Gebäude ursprünglich nicht überwölbt war, die obern Seitenhallen, und die höchst kostbaren Granitsäulen, sprechen dagegen. Wenn man auch die basilicas in Kirchen verwandelte, nachdem durch die Völkerwanderung die römischen Institutionen vernichtet waren; wenn man in spätern Zeiten überhaupt die grössern Kirchen nach der Form der basilicae baute; so würde doch, so lange die alte Kirchendisciplin bestand, eine in Bezug auf die Seitenhallen zweistöckige Kirche in gar vielen Punkten gegen die kirchlichen Gebräuche anstossend gewesen, und wenigstens in dem abendländischen Reiche gewiss nicht neu aufgeführt worden seyn. Eher mochte dieses in Griechenland geschehen, wo zuweilen die Emporkirchen den Weibern bestimmt wurden, deren Absonderung von den Männern, auch in dem gemeinen Leben gebräuchlich war. (Siehe die Beschreibung der St. Sophien-Kirche in Konstantinopel, in Gibbons Geschichte des Verfalls des römischen Reichs.). Mir scheinen daher, wenn ich Alles betrachte, die meisten Wahrscheinlichkeitsgründe dafür zu sprechen, dass der Dom ursprünglich ein forum nundinarium, eine Waarenhalle gewesen, ähnlich den Hallen, welche noch jetzt in den Städten des südlichen Frankreichs gebräuchlich sind; nur grösser, als die grössten, welche ich gesehen, und prächtiger gebaut; ein königlicher Bau, wie Eumenius das forum, und die basilica in Trier nennt; in welchem wohl auch zuweilen Gericht gehalten, während die basilica selbst auch zu nicht gerichtlichen Zwecken benutzt werden mochte; so wie denn Plinius, epist. II. 14. forum und basilica als gleichbedeutend zu gebrauchen scheint.

Die Völkerwanderung allein, und die Niederlassung nordischer Barbaren im abendländischen Reiche, haben zu Trier, wie in den übrigen Städten des weiten Gebietes, welches bis in das fünfte Jahrhundert der Herrschaft der römischen Kaiser unterworfen war, neue Sitten und Gebräuche eingeführt. Die alten Tempel und ihre Säulenhallen, die basilicae und fora gingen in den Zerstörungen der Städte zu Grunde, der circus verödete, und die Theater verstummten. Ein neues Volk baute seine Wohnungen zwischen den Sitzen der entflohenen Götter, aus den Trümmern ihrer Tempel. Aber den Lehrern des Christenthums, welche seit 400 Jahren, mit bewunderungswürdiger Beharrlichkeit und langsamem Erfolge, gegen das Heidenthum gekämpft hatten, ist es endlich gelungen, durch die Bekehrung der Barbaren, die Herrschaft eines neuen Glaubens zu befestigen. Und wo früher der Redner die Unschuld vertheidigte, und die Centumviri unpartheiisches Recht sprachen, oder wo die glänzenden Waaren des Südens die Kauflust des Nordländers reitzten, da mahnte nun der Bischof zur Busse und legte den Grund zu jenem Einflusse, welcher wenigstens den spätern trierischen Erzbischöfen und Churfürsten alle landeshohheitlichen Rechte über die Enkel der ersten Eroberer verschaffte.

(*) *Τοῦτο καὶ ἐν Τριβέροις καὶ ἐν Ἀκυληΐᾳ γενόμενον ἑώρακα, κἀκεῖ γαρ ἐν ταῖς ἑορταῖς, διὰ τὸ πλῆθος, ἔτι τῶν τόπων οἰκοδομουμένων συνῆγον ἐκεῖ, καὶ οὐχ εὗρον τοιοῦτον κατήγορον.* **S. Athanasius I. c. c. 15.**
μειζόνως γαρ ἂν διεβλήθην, καὶ ἦν ἀληθῶς ἔγκλημα, εἰ ὧν ᾠκοδόμησε τόπον ὁ βασιλεὺς παρηρχόμεθα, καὶ ἔρημον ἐζητοῦμεν εἰς εὐχήν. **ibid. c. 17.**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf